

Wie schützen wir Brotgetreide und Kartoffeln vor Verfütterung?

Von F. Hoff, Mitglied des Reichstages und des Hauses der Abgeordneten.

Unsere Schwierigkeiten bezüglich der Volksernährung sind zum größten Teil auf natürliche Ursachen zurückzuführen. Uns stehen jetzt während des Krieges infolge der völkerrichtsverstoßenden Absperrungspolitik der Engländer erheblich geringere Mengen an Nahrungsmitteln zur Verfügung als ehemals in Friedenszeiten. Nach einer Aufstellung, welche neuerdings Herr Dr. A. Schulte in Hofe in seinem Buche: „Die Weltverzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Versorgung Deutschlands in der Vergangenheit und Zukunft“ (Berlin 1916. Mittler & Sohn) gegeben hat, wurden im Jahre 1913, einem normalen Erntejahre, an Nahrungsmitteln pflanzlichen und tierischen Ursprungs, welche unmittelbar für die menschliche Ernährung in Frage kommen, auf den Kopf der Gesamtbevölkerung berechnet, 109 Pfund eingeführt, darunter rund 13 Pfund pflanzliche und tierische Fette. Nach einer im Reichstage gegebenen Aufstellung betrug die Mehreinfuhr von Futtermitteln: Gerste, Mais, Kleie, Delfrüchten, Dorsch, Reisabfälle, Schlempe, Treber, Malzkeime, Zuderrübenschnitzel, Widen, im Durchschnitt der beiden letzten Friedensjahre 83,325,000 Doppelzentner, auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, 255 Pfund.

Einer normalen Familie von 5 Personen, in Stadt und Land, wurden also im Frieden 545 Pfund direkte Nahrungsmittel und 1275 Pfund hochwertige Futtermittel, die der Erzeugung tierischer Produkte dienen, durch die Einfuhr zur Verfügung gestellt. Diese gewaltige Einfuhr, die, nebenbei bemerkt, in den letzten Friedensjahren unter dem vielgerühmten neuen Zolltarif besonders stark anwuchs, fehlt jetzt zur Hauptsache. Zu Anfang des Krieges wurde die Wirkung dieser Tatsache durch die im Lande vorhandenen Vorräte teilweise verdeckt. Jetzt, nach mehr als zwei Kriegsjahren, aber macht sie sich in vollem Umfange geltend. Ja, die Wirkung wird in diesem Jahre infolge der mäßigen Kartoffelernte, die ein Verfüttern von Kartoffeln unmöglich macht, noch bedeutend verstärkt.

Aus den angeführten Zahlen geht einwandfrei hervor, daß der Krieg einen gewaltigen Einfluß auf unsere Ernährungsverhältnisse ausüben mußte. Die Grundlage unserer Volksernährung bilden in ganz anderem Umfange als in Friedenszeiten die pflanzlichen Nahrungsmittel: Brotgetreide, Kartoffeln, Nahrungsmittel aus Gerste und Hafer, Gemüse usw. Diese müssen daher in ausreichendem Maße unter allen Umständen vorweg aus der Ernte herausgenommen und unbedingt gesichert werden. Die menschliche Ernährung muß bewußt und klar allen anderen Verwendungszwecken der Erntevorräte vorangestellt werden. Auch der Viehhaltung! Diese, insbesondere die Schweinezucht, ist durch die nach Abzug der für die menschliche Ernährung notwendigen pflanzlichen Produkte verbleibenden Futtermengen fest begrenzt. Jede Ueberschreitung dieser Grenzen muß die verhängnisvollsten Folgen nach sich ziehen. Einmal dadurch, daß die pflanzliche Grundlage der Volksernährung durch eine übermäßige Viehhaltung bedroht und erschüttert werden kann. Zum andern aber auch dadurch, daß eine übergroße Viehzahl trotz des Uebergriffs auf die für die menschliche Ernährung notwendigen Vorräte eine Unterernährung, eine ungenügende Fütterung des Viehes zur Folge hat, die den Nugertrag an Fleisch und Fett ganz erheblich herabsetzt. Nicht auf die Zahl der Tiere, sondern auf eine ausreichende, nützbringende Fütterung des vorhandenen Viehs kommt es an.

Ich verzichte darauf, diesen Gedanken an dieser Stelle weiter zu vertiefen. So wünschenswert eine möglichst hohe Erzeugung von Fett und Fleisch ist — und sie wird bei einer mäßigen Viehzahl, die vollkommen ausreichend gefüttert wird, ihr denkbar höchstes Maximum erreichen — entscheidend für unser Durchkommen und Durchhalten ist die Erhaltung und Sicherung der pflanzlichen Grundlage unserer Volksernährung! Diese darf unter keinen Umständen bedroht und erschüttert werden, wenn nicht unübersehbare Folgen eintreten sollen. Zum Glück liegen die Dinge auf diesem Gebiete, trotz der knappen Kartoffelernte, nicht ungünstig. Die Erntevorräte reichen nach meiner festen Ueberzeugung voll aus, um eine ausreichende Ernährung der Bevölkerung zu ermöglichen. Ja, selbst eine mäßige Ernte würde ausreichen, vorausgesetzt, daß klar und entschlossen die menschliche Ernährung in den Vordergrund gestellt wird; denn soviel wächst auf dem deutschen Boden immer, daß das deutsche Volk nicht zu hungern braucht. Ebenso wichtig wie die Vorräte selber aber ist die Verwendung, die sie finden.

Wie sichern wir die pflanzliche Grundlage unserer Volksernährung; wie schützen wir das Getreide, insbesondere das Brotgetreide, und die Kartoffeln vor Verfütterung? Das ist das Problem, vor dem wir stehen. Dahinter treten alle anderen Sorgen weit, weit zurück. Noch ist es Zeit, noch sind die Erntevorräte größtenteils im Lande. Ob nach wenigen Monaten noch Zeit ist, ist eine andere Frage. Einmal verschwundene Vorräte sind im laufenden Erntejahre nicht mehr zu ergänzen. Die Sicherung des Brotgetreides und der Kartoffeln ist bekanntlich durch Beschlagnahme und Verfütterungsverbote theoretisch einwandfrei erfolgt. Aber diese Sicherstellung genügt nicht. Sie genügt nicht, weil es unmöglich ist, die genannten Produkte sofort in die Hand des Staates überzuführen. Die überwiegenden Mengen bleiben zunächst in der Hand und Obhut der Erzeuger, in der Hand von Millionen von Erzeugern, und werden erst nach und nach im Laufe des Erntejahres herausgezogen. In dieser unvermeidlichen Tatsache liegt die Gefahr. Es muß unter allen Umständen vermieden werden, daß die in den Händen der Erzeuger verbleibenden Bestände an Brotgetreide und Kartoffeln, von denen wir kein Korn und keine Knolle entbehren können, nicht anderweitig verwandt, insbesondere, daß sie nicht verfüttert werden. Diese Gefahr ist allerdings groß. Die Versuchung, zur Verfütterung zu schreiten, ist eine enorme. Das sage ich, ohne dabei besondere Vorwürfe gegen unsere Landwirte zu erheben. Die Gefahr und die Versuchung liegt nicht in der Person, sondern im System. Das Preisverhältnis zwischen den pflanzlichen Nahrungsmitteln: Brotgetreide und Kartoffeln auf der einen, und der tierischen Produkte auf der andern Seite ist derart ungunstig der ersteren und zu gunsten der letzteren gestaltet, daß darin allein ein starker sachlicher Anreiz zur Verfütterung gegeben ist. So lange der Landwirt sein Brotgetreide und seine Kartoffeln bei der Verfütterung ungefähr doppelt so hoch verwerten kann, wie bei dem direkten Verkauf zu den gesetzlichen Höchstpreisen, werden viele Landwirte der Versuchung unterliegen, wobei nicht einmal ein Grund vorliegt, sich darüber besonders moralisch zu entrichten.

Dieser volkswirtschaftlich unhaltbare Zustand aber besteht bei einem Höchstpreis für Schweine von 120 Mark und bei Minderern von 115 Mark für 100 Pfund Lebendgewicht. Solange das nicht geändert ist, werden alle Verbote und Strafandrohungen bezüglich der Verfütterung unwirksam bleiben. Es ist ein Widerspruch, der gar nicht scharf genug gekennzeichnet werden kann, auf der einen Seite die Verfütterung von Brotgetreide und Kartoffeln zu verbieten und mit Strafe zu bedrohen und den Satz zu proklamieren: „Wer Brotgetreide und Kartoffeln verfüttert, verflämmt sich am Vaterland!“ — und auf der andern Seite die Uebertretung dieses Verbotes mit einer Prämie von 100 Prozent zu belohnen. — So etwas geht in die Höhe des einfachen Mannes nicht ein, weil es unlogisch und widersinnig ist. Mit Recht wird sonst immer betont, daß es unmöglich und bedenklich ist, das persönliche Interesse im Wirtschaftsleben auszuschalten. Hier verlangt man das von einem ganzen Stand. Das ist höchst bedenklich und gefährlich! Das ist ein moralisches Unrecht gegen unsere Landwirte! „Führe mich nicht in Versuchung!“ Dieses Wort sollte auch in unserer Kriegswirtschaft Geltung haben.

In welchem Umfange bisher Brotgetreide verfüttert worden ist, entzieht sich natürlich der zahlenmäßigen Beurteilung. Wenn man aber bedenkt, daß wir im Frieden etwa 13 Millionen

Tonnen Sonnen Brotgetreide eingeführt, dabei aber nach Angaben der Regierung 3 Millionen Tonnen Roggen verfüttert haben, muß man annehmen, daß es sich um bedeutende Mengen handeln muß, denn trotz aller Anstrengungen ist es nicht gelungen, die Brotration über die Hälfte des Friedensverbrauches hinauszubringen. Bezeichnend ist, was ein so genauer Kenner der Landwirtschaft wie Herr Dr. Heim in einer Flugschrift über diesen Punkt mitteilt. Er schreibt:

„Die hohen Preise für Nichtbrotgetreide bildeten fortwährend einen Anreiz, Brotgetreide zu verfüttern. Brotgetreide wurde im vergangenen Wirtschaftsjahre in höherem, ich glaube, in viel höherem Maße verfüttert, als man annimmt. Das ist nicht zu leugnen, und wer es leugnet, der soll sich bei den Tierärzten der großen Schlachthöfe erkundigen, die aus dem Panseninhalt der Tiere sich hiervon überzeugen konnten, und diese Tatsache im vergangenen Jahre wiederholt konstatiert haben.“ Herr Dr. Heim tritt in dieser Flugschrift für eine Gleichstellung des Preises für Brotgetreide mit den Preisen für die anderen Getreidearten: Gerste und Hafer, ein. — Wenn nun schon der bisherige geringe Preisunterschied zwischen diesen Getreidearten eine derartige Wirkung auslöst, was für verheerende Folgen muß dann erst die Prämie von 100 Prozent, die bei der Verfütterung gegenüber dem Verkauf erzielt wird, haben! Beachtenswert ist auch, daß Herr Dr. Heim hier von der Verfütterung von Brotgetreide an Rinder spricht, die man sonst gewöhnlich ganz außer Betracht zu lassen geneigt ist.

Dieser Zustand muß unter allen Umständen beseitigt werden. — Die Preise für Rinder und Schweine müssen in ein volkswirtschaftlich richtiges Verhältnis zu den Preisen für die pflanzlichen Produkte gebracht, d. h. sie müssen so bemessen werden, daß die Verfütterung von Brotgetreide und Kartoffeln finanziell nicht günstiger wirkt als der Verkauf dieser Produkte zu den gesetzlichen Höchstpreisen. Dann wird die Verfütterung von selber aufhören, dann wird die pflanzliche Grundlage unserer Volksernährung nicht länger bedroht und erschüttert werden. Dann können wir getrost und ruhig der Zukunft entgegensehen, während wir jetzt aus der Sorge und der Ungewißheit nicht herauskommen. Und diese Forderung ist bringlich, sehr bringlich, und zwar aus einem zweifachen Grunde. Einmal ist jetzt noch Zeit, weil, wie schon betont, die Erntevorräte noch zur Hauptsache im Lande sind und daher noch geschätzt werden können. Was nach einigen Wochen und Monaten ist, kann keiner sagen. Zweitens aber klopft diese Forderung heute besonders dringlich an unsere Pforte, weil die knappe Kartoffelernte die Dispositionen unserer Landwirte bezüglich der Futtervorräte und Viehhaltung völlig über den Haufen geworfen hat. Da ist der Rindgriff auf die verbotenen Produkte besonders nahelegend, viel mehr als in früheren Jahren. Entschlossenes, energisches Handeln ist hier unbedingt erforderlich. Mit der pflanzlichen Grundlage steht und fällt unsere ganze Volksernährung. Wer wird die Verantwortung übernehmen können, diese noch weiter durch die übermäßig hohen Viehpreise bedrohen zu lassen?